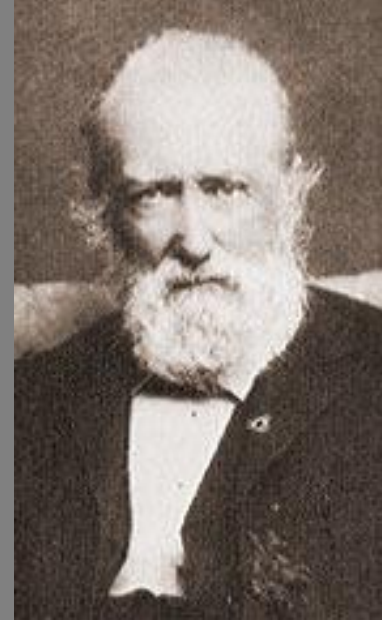


Realismus

Deutsche Literatur 1848-1902



Heinrich Detering
Sommersemester 2018

Heinrich Heine, Göttingen: *Harzreise*

In solch einer Universitätsstadt ist ein beständiges Kommen und Abgehen, alle drei Jahre findet man dort eine neue Studentengeneration, das ist ein ewiger Menschenstrom, wo eine Semesterwelle die andere fortdrängt, und nur die alten Professoren bleiben stehen in dieser allgemeinen Bewegung, unerschütterlich fest, gleich den Pyramiden Ägyptens – nur dass in diesen Universitätspyramiden keine Weisheit verborgen ist.



Leitmetaphern und Kollektivsymbole der nach-klassischen Lyrik: Dinggedicht und strömendes Wasser

- epochentypische Vorliebe für das **Dinggedicht** als vom Text gesetztes Zentrum: isolierend-verabsolutierende **Gestaltbildung**
- das gegenüber der sich beschleunigt wandelnden geschichtlichen Welt **in sich Abgeschlossene** (das organische Natur-Ding, das schöne Artefakt, der geschlossene Kreislauf) als Äquivalent des Kunstwerks selbst: **Symbolismus**
- konträre und komplementäre Vorliebe für den Motivkomplex des **strömenden Wassers: Gestaltauflösung**
- Ganzheitsversprechen gegen die Vergänglichkeit im Bild des geschlossenen **Kreislaufs**

Gelassen stieg die Nacht ans Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge sieht die goldne Waage nun
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;
Und kecker rauschen die Quellen hervor,
Sie singen der Mutter, der Nacht, ins Ohr
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Das uralte alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, sie ist es müd;
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,
Der flüchtigen Stunden gleichgeschwungnes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.



**Lyrische
Proklamation der
Dauer im Wechsel:
Um Mitternacht**

Übergang vom post-klassischen Realismus ins symbolistische Gedicht

Conrad Ferdinand Meyer
Eingelegte Ruder



Meine eingelegten Ruder triefen,
Tropfen fallen langsam in die Tiefen.

Nichts das mich verdross! Nichts das mich freute!
Niederrinnt ein schmerzenloses Heute!

Unter mir – ach, aus dem Licht verschwunden –
Träumen schon die schönern meiner Stunden.

Aus der blauen Tiefe ruft das Gestern:
Sind im Licht noch manche meiner Schwestern?

Conrad Ferdinand Meyer

Der römische Brunnen

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.



Theodor Storm: „Der letzte Lyriker“



„als Lyriker ist er ... unter den drei, vier Besten, die nach Goethe kommen“ (Fontane)

„einer, welcher der letzte Lyriker gewesen ist“ (Storm)

- formale Einfachheit (im ‚Volkston‘)
- „Erlebnisgedicht“, aber konsequent objektiviert
- ‚realistische‘ Ganzheit des (entgrenzten) Objekts – aber um den Preis seiner Isolation vom Subjekt
- „Stimmung“ (im psychischen wie im musikalischen Sinne) als Suggestion der Verbindung von Subjekt und Welt
- zunehmender Deutungsverzicht

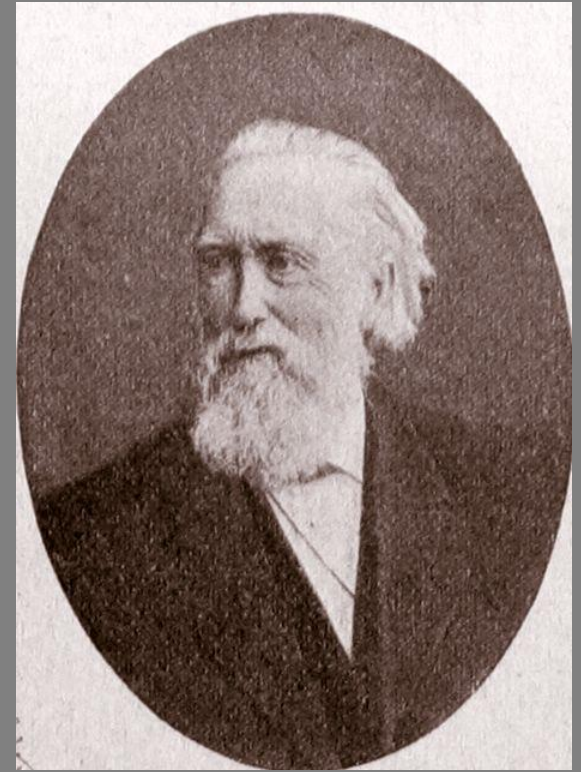
Meeresstrand

Ans Haff nun fliegt die Möwe,
Und Dämmerung bricht herein;
Über die feuchten Watten
Spiegelt der Abendschein.

Graues Geflügel huschet
Neben dem Wasser her;
Wie Träume liegen die Inseln
Im Nebel auf dem Meer.

Ich höre des gärenden Schlammes
Geheimnisvollen Ton,
Einsames Vogelrufen –
So war es immer schon.

Noch einmal schauert leise
Und schweiget dann der Wind;
Vernehmlich werden die Stimmen,
Die über der Tiefe sind.



Über die Heide hallet mein Schritt;
Dumpf aus der Erde wandert es mit.

Es ist ein Flüstern in der Nacht,
Es hat mich ganz um den Schlaf
gebracht.

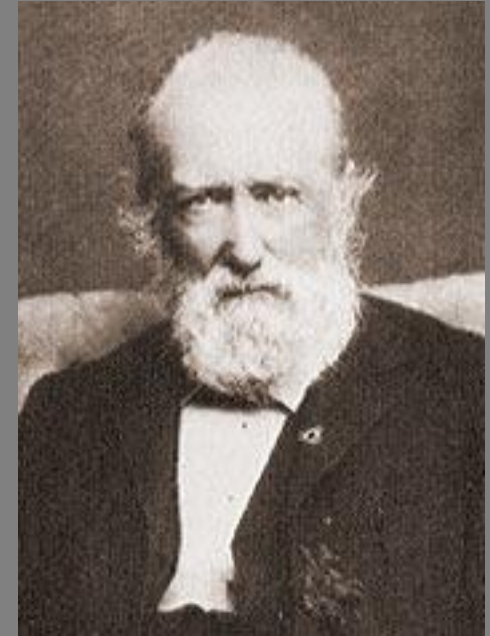
Geh nicht hinein

Im Flügel oben hinterm Korridor,
Wo es so jählings einsam worden ist,
– Nicht in dem ersten Zimmer, wo man sonst
Ihn finden mochte, in die blasse Hand
Das junge Haupt gestützt, die Augen träumend
Entlang den Wänden streifend, wo im Laub
Von Tropenpflanzen ausgebälgt Getier
Die Flügel spreizte und die Tatzen reckte,
Halb Wunder noch, halb Wissensrätsel ihm,
– Nicht dort; der Stuhl ist leer, die Pflanzen lassen
Verdüstend ihre schönen Blätter hängen;
Staub sinkt herab; – nein, nebenan die Tür,
In jenem hohen dämmrigen Gemach,
– Beklommne Schwüle ist drin eingeschlossen –
Dort hinterm Wandschirm auf dem Bette liegt
Etwas – geh nicht hinein! Es schaut dich fremd
Und furchtbar an. →



Vor wenig Stunden noch

Auf jenen Kissen lag sein blondes Haupt;
Zwar bleich von Qualen, denn des Lebens Fäden
Zerrissen jäh; doch seine Augen sprachen
Noch zärtlich, und mitunter lächelt' er,
Als sah er noch in goldne Erdenferne.
Da plötzlich losch es aus; er wusst es plötzlich,
– Und ein Entsetzen schrie aus seiner Brust,
Dass ratlos Mitleid, die am Lager saßen,
In Stein verwandelte – er lag am Abgrund;
Bodenlos, ganz ohne Boden. – „Hilf!
Ach Vater, lieber Vater!“ Taumelnd schlug
Er um sich mit den Armen; ziellos griffen
In leere Luft die Hände; noch ein Schrei –
Und dann verschwand er.



→

Dort, wo er gelegen,

Dort hinterm Wandschirm, stumm und einsam liegt
Jetzt etwas; – bleib, geh nicht hinein! Es schaut
Dich fremd und furchtbar an; für viele Tage
Kannst du nicht leben, wenn du es erblickt.

„Und weiter – du, der du ihn liebtest – hast
Nichts weiter du zu sagen?“

Weiter nichts.





Annette.

Vom Biedermeier an den Rand
des Modernismus –
Annette von Droste-Hülshoff
(1797-1848)



Am Turme

Ich steh auf hohem Balkone am Turm,
Umstrichen vom schreienden Stare,
Und lass gleich einer Mänade den Sturm
Mir wühlen im flatternden Haare;
O wilder Geselle, o toller Fant,
Ich möchte dich kräftig umschlingen,
Und, Sehne an Sehne, zwei Schritte vom Rand
Auf Tod und Leben dann ringen!

Und drunten seh ich am Strand, so frisch
Wie spielende Doggen, die Wellen
Sich tummeln rings mit Geklaff und Gezisch,
Und glänzende Flocken schnellen.
O, springen möcht ich hinein alsbald,
Recht in die tobende Meute,
Und jagen durch den korallinen Wald
Das Walross, die lustige Beute!



Und drüben seh ich ein Wimpel wehn
So keck wie eine Standarte,
Seh auf und nieder den Kiel sich drehn
Von meiner luftigen Warte;
O, sitzen möcht ich im kämpfenden Schiff,
Das Steuerruder ergreifen,
Und zischend über das brandende Riff
Wie eine Seemöwe streifen.

Wär ich ein Jäger auf freier Flur,
Ein Stück nur von einem Soldaten,
Wär ich ein Mann doch mindestens nur,
So würde der Himmel mir raten;
Nun muss ich sitzen so fein und klar,
Gleich einem artigen Kinde,
Und darf nur heimlich lösen mein Haar,
Und lassen es flattern im Winde!



Die tote Lerche

... Da war es mir, als müsse ringen
Ich selber nach dem jungen Tag,
Als horch' ich meinem eignen Singen,
Und meinem eignen Flügelschlag;
Die Sonne sprühte glühe Funken,
In Flammen brannte mein Gesicht,
Ich selber taumelte wie trunken,
Wie eine Mücke nach dem Licht!

Da plötzlich sank und sank es nieder,
Gleich toter Kohle in die Saat;
Noch zucken sah ich kleine Glieder,
Und bin erschrocken dann genaht.
Dein letztes Lied, es war verklungen,
Du lagst ein armer, kalter Rest,
Am Strahl verflattert und versungen,
Bei deinem halbgebauten Nest. ...



Im Moose

Als jüngst die Nacht dem sonnenmüden Land
Der Dämmerung leise Boten hat gesandt,
Da lag ich einsam noch in Waldes Moose.
Die dunklen Zweige nickten so vertraut,
An meiner Wange flüsterte das Kraut,
Unsichtbar duftete die Heiderose.

Und flimmern sah ich, durch der Linde Raum,
Ein mattes Licht, das im Gezweig der Baum
Gleich einem mächt'gen Glühwurm schien zu tragen.
Es sah so dämmernd wie ein Traumgesicht,
Doch wusste ich, es war der Heimat Licht,
In meiner eignen Kammer angeschlagen.

→



Ringsum so still, dass ich vernahm im Laub
Der Raupe Nagen, und wie grüner Staub
Mich leise wirbelnd Blätterflöckchen traf.
Ich lag und dachte, ach so manchem nach,
Ich hörte meines eignen Herzens Schlag,
Fast war es mir als sei ich schon entschlafen.

...

Dann, gleich dem Bronnen, der verrinnt im Schlund,
Und drüben wieder sprudelt aus dem Grund,
So stand ich plötzlich in der Zukunft Lande;
Ich sah mich selber, gar gebückt und klein,
Geschwächten Auges, am ererbten Schrein
Sorgfältig ordnen staub'ge Liebespfande.

→



Die Bilder meiner Lieben sah ich klar,
In einer Tracht, die jetzt veraltet war,
Mich sorgsam lösen aus verblichnen Hüllen,
Löckchen, vermorscht, zu Staub zerfallen schier,
Sah über die gefurchte Wange mir
Langsam herab die karge Träne quillen.



Und wieder an des Friedhofs Monument,
Dran Namen standen die mein Lieben kennt,
Da lag ich betend, mit gebrochnen Knien,
Und – horch, die Wachtel schlug! Kühl strich der Hauch –
Und noch zuletzt sah ich, gleich einem Rauch,
Mich leise in der Erde Poren ziehen.

Ich-Dissoziation: Im Spiegel

Schaust du mich an aus dem Kristall,
Mit deiner Augen Nebelball,
Kometen gleich die im Verbleichen;
Mit Zügen, worin wunderbarlich
Zwei Seelen wie Spione sich
Umschleichen, ja, dann flüstere ich:
Phantom, du bist nicht meinesgleichen!
...

Es ist gewiss, du bist nicht Ich,
Ein fremdes Dasein, dem ich mich
Wie Moses nahe, unbeschuhet,
Voll Kräfte die mir nicht bewusst,
Vom fremden Leides, fremder Lust;
Gnade mir Gott, wenn in der Brust
Mir schlummernd deine Seele ruhet!





Und dennoch fühl ich, wie verwandt,
Zu deinen Schauern mich gebannt,
Und Liebe muss der Furcht sich einen.
Ja, trätest aus Kristalles Rund,
Phantom, du lebend auf den Grund,
Nur leise zittern würd ich, und
Mich dünkt – ich würde um dich
weinen!



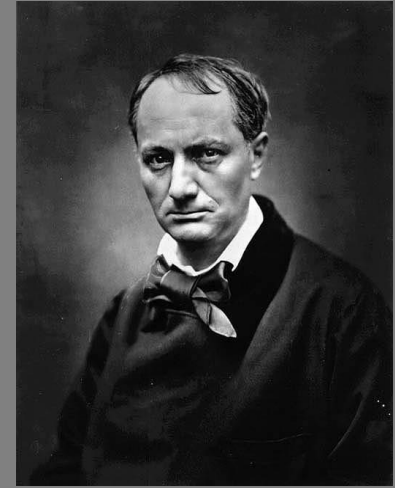
Baudelaires „Am Turme“: Albatros

Oft fängt das Schiffsvolk, dass es sich vergnüge,
Den Albatros, den Aar der Meeresweiten
Und lässigen Gefährten ferner Züge
Den Schiffen, die auf bittrem Strudel gleiten.

Kaum haben sie den Vogel auf den Planken,
Da lässt der Fürst des Blau in täppischer Scham
Wie Ruder ärmlich schleifen an den Flanken
Die großen weißen Schwingen flügellahm. ...

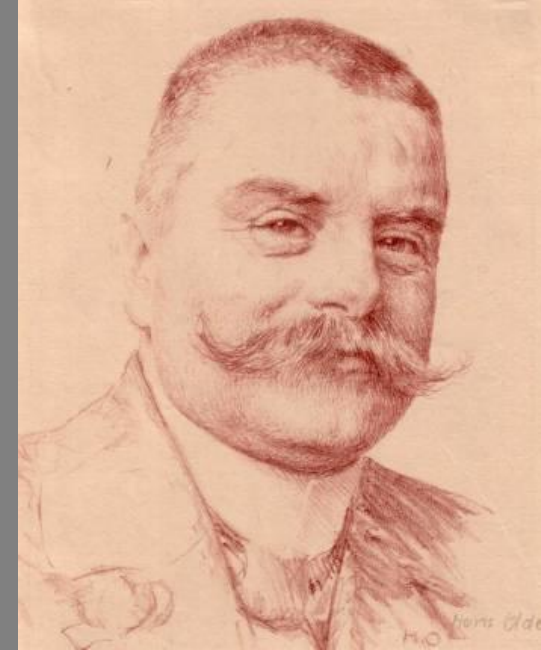
Der Dichter gleicht dem Könige der Wolke,
Der Stürme aufsucht und des Schützen lacht;
Verbannt am Boden, ausgeschrien vom Volke
Hemmt seinen Schritt der Riesenflügel Fracht.

Nachdichtung von Carlo Schmid



Detlev von Liliencron: „das multiple Ich“

„Haremswächter,
Seiltänzer, Bauchredner,
höherer Magiker,
Flohtheaterbesitzer,
Wahrsager, Zirkusdirektor,
Feuerfresser, Messer-
schlucker, Lebende-Kanin-
chen-Verschlinger, Doktor
Eisenbart, Schlangen-
mensch, vereidigter Brett-
springer, Akrobat, Ver-
wandlungskünstler, der
nicht Dagewesene am
Reck, Clarinettenvirtuose,
Champion of the World!“



Detlev von Liliencron

Kiel 3. Juni 1844

1883 Gedichtband *Adjutantenritte*
(Verkauf: 23 Exemplare in 2 Jahren),
weitere Gedichtbände,
Novellen, Prosagedichte, das humoristische
Versepos *Poggfred*.

1904 auf dem Höhepunkt seines Ruhms.
Gestorben bei Hamburg, 22. 7. 1909.

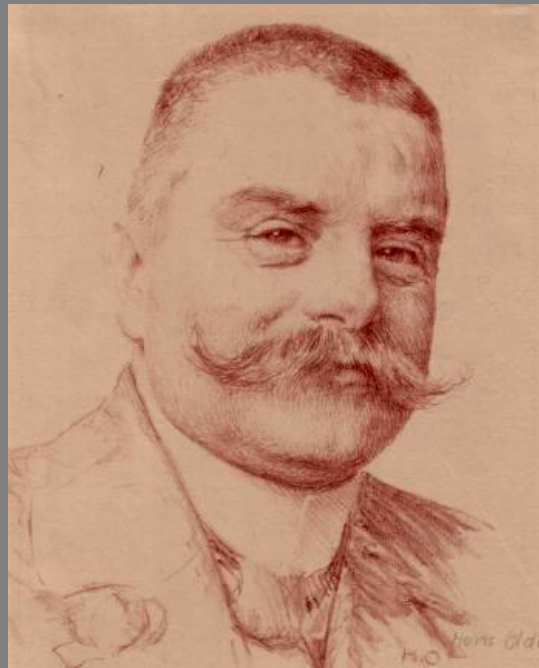


Von der „naturalistischen“ zur
„impressionistischen“ Lyrik:
„Sekundenstil“.

Liliencron vs. Nietzsche:
zwei Anfänge der Lyrik
in der „Moderne“,
(anti-) metaphysisches Pathos
vs. Diesseits-Sensualismus



Vorbild und
Anreger u.a. für
Rilke, Benn,
Hofmannsthal





Four in hand

Vorne vier nickende Pferdeköpfe,
Neben mir zwei blonde Mädchenzöpfe,
Hinten der Groom mit wichtigen Mienen,
An den Rädern Gebell.

In den Dörfern windstillen Lebens Genüge,
Auf den Feldern fleißige Eggen und Pflüge,
Alles das von der Sonne beschienen
So hell, so hell.



Eine in der Ferne im brennendsten
Sommermittagsonnenlichte flimmernde,
glitzernde, funkelnde, blendend weiße
Villenkolonie [*eine Siziliane*]

Ich habe meinen Standort an der Mühle;
Es strahlt, blau wie die Röcke der Dragoner,
Der Himmel durch die erste Morgenkühle.
Bis sich der Sonnengott, der Nachtenthroner,
Großpratschig räkelt auf dem Mittagspfühle.
Fern gleißt ein Villendorf, das die Bewohner
In ihren Schatten sog, nach dem Gewühle
Der dumpfen Stadt ein köstlicher Belohner.

Dorfkirche im Sommer

Schläfrig singt der Küster vor,
Schläfrig singt auch die Gemeinde.

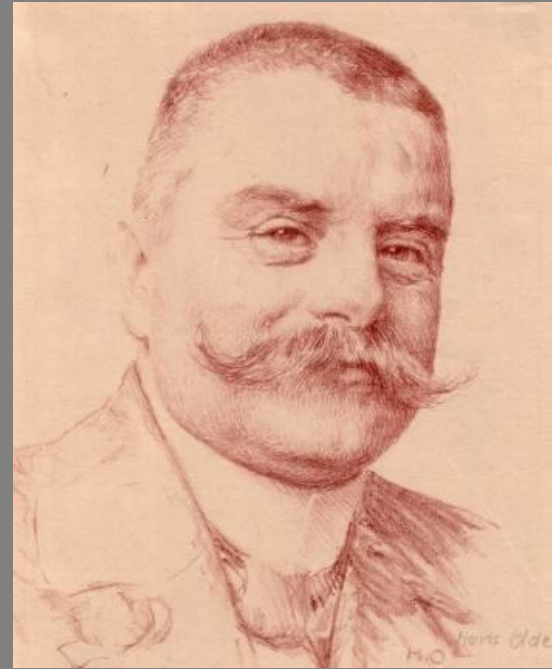
Auf der Kanzel der Pastor
Betet still für seine Feinde.

Dann die Predigt, wunderbar,
Eine Predigt ohnegleichen.

Die Baronin weint sogar
Im Gestühl, dem wappenreichen.

Amen, Segen, Türen weit,
Orgelton und letzter Psalter.

Durch die Sommerherrlichkeit
Schwirren Schwalben, flattern Falter.



Fontanes späte Lyrik:

- Anti-Geschichtsphilosophie, Resignation und Humor
- im anti-pathetischen Parlandoton
- Schopenhauerscher Pessimismus in betonter Alltäglichkeit.
- ‚Humor‘ nur in Gedichtform und Rhetorik,
- markant gegenläufig zur Semantik radikaler Resignation.



Fontanes späte Lyrik

Es kribbelt und wibbelt weiter

Die Flut steigt bis an den Ararat
Und es hilft keine Rettungsleiter,
Da bringt die Taube Zweig und Blatt –
Und es kribbelt und wibbelt weiter.
Es sicheln und mähen von Ost nach West
Die apokalyptischen Reiter,
Aber ob Hunger, ob Krieg, ob Pest,
Es kribbelt und wibbelt weiter.
Ein Gott wird gekreuzigt auf Golgatha,
Es brennen Millionen Scheiter,
Märtyrer hier und Hexen da,
Doch es kribbelt und wibbelt weiter.
So banne Dein Ich in Dich zurück
Und ergib Dich und sei heiter;
Was liegt an Dir und Deinem Glück?
Es kribbelt und wibbelt weiter.



Anti-Geschichtsphilosophie, Resignation und Humor – im anti-pathetischen Parlandoton:

Würd es mir fehlen, würd ich's vermissen?

Heute früh, nach gut durchschlafener Nacht,
Bin ich wieder aufgewacht.

Ich setzte mich an den Frühstückstisch,
Der Kaffee war warm, die Semmel war frisch,
Ich habe die Morgenzeitung gelesen,
(Es sind wieder Avancements gewesen).

Ich trat ans Fenster, ich sah hinunter,
Es trabte wieder, es klingelte munter,
Eine Schürze (beim Schlächter) hing über dem Stuhle,
Kleine Mädchen gingen nach der Schule, –
Alles war freundlich, alles war nett,
Aber wenn ich weiter geschlafen hätt
Und tät von alledem nichts wissen,
Würd es mir fehlen, würd ich's vermissen?



Friedrich Nietzsche (1844 - 1900)

Der Freigeist

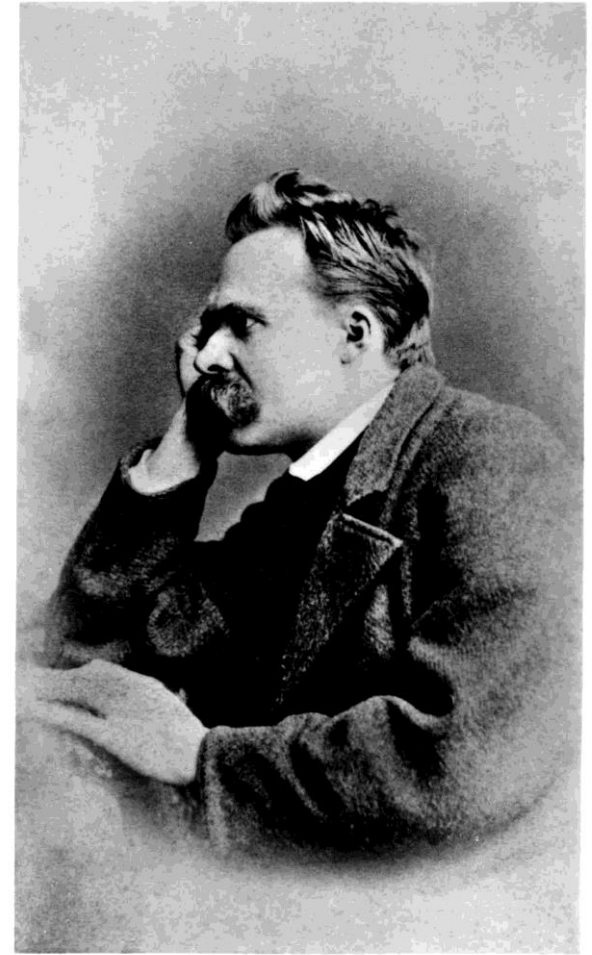
Abschied

„Die Krähen schrein
und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnein –
Wohl dem, der jetzt noch – Heimat hat!

Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts ach! wie lange schon!
Was bist du Narr
Vor Winters in die Welt – entflohn?

Die Welt – ein Tor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
Was du verlorst, macht nirgends halt.

→

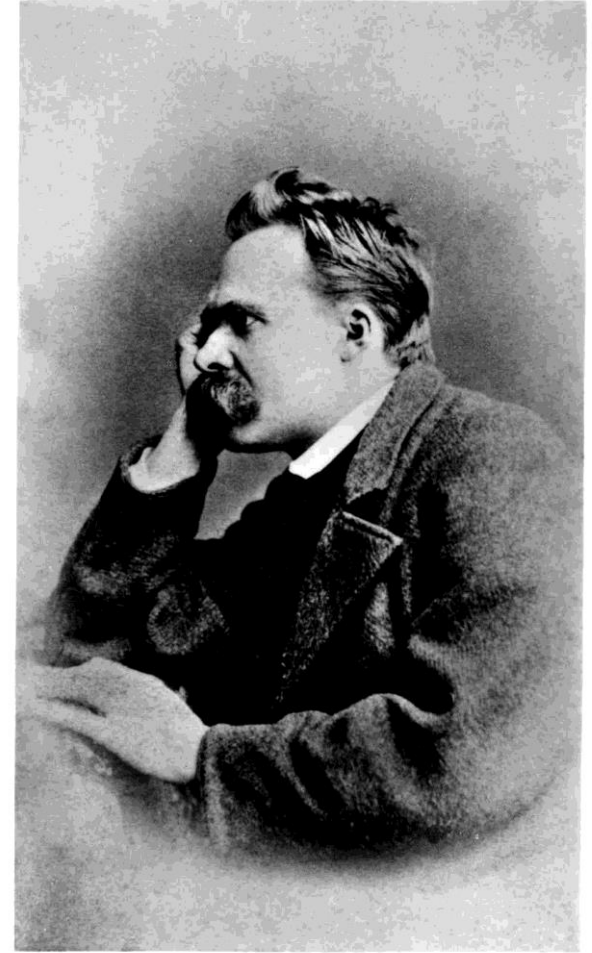


Nun stehst du bleich,
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,
Dem Rauche gleich,
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Flieg, Vogel, schnarr
Dein Lied im Wüsten-Vogel-Ton! –
Versteck, du Narr,
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnein,
Weh dem, der keine Heimat hat!“

→



Antwort



Dass Gott erbarm!
Der meint, ich sehnte mich zurück
Ins deutsche Warm,
Ins dumpfe deutsche Stuben-Glück!

Mein Freund, was hier
Mich hemmt und hält ist dein Verstand,
Mitleid mit dir!
Mitleid mit deutschem Quer-Verstand!

An der Brücke stand
jüngst ich in brauner Nacht.
Fernher kam Gesang:
goldener Tropfen quoll's
über die zitternde Fläche weg.
Gondeln, Lichter, Musik –
trunken schwamm's in die
Dämmerung hinaus ...

Meine Seele, ein Saitenspiel,
sang sich, unsichtbar berührt,
heimlich ein Gondellied dazu,
zitternd vor bunter Seligkeit.
– Hörte jemand ihr zu? ...



„Und so erzähle ich mir mein Leben.“ (Nietzsche, *Ecce homo* 1888)

Und so erzähle **ich** – **mir** – **mein Leben**.

Meine Seele, ein Saitenspiel, **Ich als gesungenes Objekt**
sang sich, unsichtbar berührt, **Ich als singendes Subjekt**
heimlich ein Gondellied dazu [**Ich als Thema**]

...



„Und gar das Ich! Das ist
zum Wortspiel geworden!“

Nietzsche 1888